

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1926)
Heft: 10

Artikel: Masken
Autor: Klein, Georgette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-760055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Masken

Von Georgette Klein

Das ist der Sinn der Masken: ein Ausdruck ist auf einem Antlitz stillgestanden. Triebhaft tierhaft, oder extatisch fern. Beide Male ist etwas erstarrt. Etwas Widersinniges ist realisiert. Entstanden ist: ein Trotz allen Lebensgesetzen. Entstanden ist: eine Widerlegung aller Entwicklung und Zusammenhänge. Es ist die Verlängerung eines Augenblicks und gleichzeitig seine Biegung ins Extreme. Eine kleine Bosheit ist an den Mundwinkeln stillgestanden und wird zu einem Grinsen, das nicht enden kann. Große Ohren sind trichterförmig gewachsen. Rüsselhaft krümmen Nase und Mund sich zueinander. Kleines unsichtbares Schwänzchen wird lang und überholt die Beine.

Das sind dazu die tiefern Gründe: Der Wunsch, nicht Ich, nicht Du (= Projizierung des Ichs) zu sein, sondern ein ganz Neuer, Fremder, ein Verblüffender, einer, an den man im Grunde nicht glaubt. Dann: hinter einer Wand Zuschauer sein, nicht beteiligt sein. Der Genuss des Bewusstseins: aus aller Kausalität gesprungen zu sein, einen Augenblick lang für die Verkettung der Zusammenhänge unerreichbar

zu sein. Ferner: nicht nur für die andern, sondern auch für sich selbst ein anderer sein. Dann spielt sich ab: eine Reise in eine fremde Seele. Es erholt wie eine Reise in fremdes Land, wie jedes Ausruhen außerhalb seiner selbst. Es ist Sehnsucht: alle Gebundenheit zu überwinden, und, da dies nicht möglich ist, wenigstens zu vergessen. Es ist darin wie Spiel. Nach zwei Seiten geht die Verlängerung geheimer Wünsche: abwärts zum Tier, dessen Physiognomie aus Stumpfheit nicht wechselt; aufwärts zur Gottheit, deren Antlitz aus Erhabenheit versteinert ist. Das Ganze gipfelt in der Absicht: einen andern für sich selbst verantwortlich zu machen = besessen sein vom Tier oder vom Gott. Das sind die Endmöglichkeiten.

Ganz offen liegt uns der Sinn der Masken nicht mehr. Nicht, dass sie uns fernlägen, im Gegenteil: wir treiben Missbrauch damit. Wir tragen Masken jeden Tag und bei jeder Begegnung, und jedes zehnte Lebensjahr schenkt uns eine neue Maske und durch sie eine neue Erstarrung. Wir spielen so viele künstliche Rollen, dass uns die bloße Ver-

längerung unseres Ernstes und unserer Unarten in ihre Extreme nicht gespielt genug zu sein scheint. Wir sind so wenig wir selbst, daß wir den Wunsch gar nicht mehr haben können, einen Sprung aus unserem Ich zu tun. Wir sind es höchstens noch bei Nacht in unsern Träumen. Doch die hat der Psychoanalytiker mit Beschlag belegt. Er ist der einzige, der noch durch die Türspalte des Unterbewusstseins unser verdrängtes Ich belauscht und hat natürlich Interesse daran, es dort hin zu bannen. So müssen wir zu-

erst ausziehen, unser Ich zu suchen. Dann wird uns die Maske wieder bedeuten: Sonntagssprung aus dem Ich, tanzhaft ernst oder tierhaft ausgelassen. Immer: ein Improvisieren von Dingen, die nirgends wurzeln. Ein Sichtbarwerden unserer Extreme: Krallige Fingernagelspitzen, Gehirnebene, Schwanzende. Noch fehlt: Sprungbereitschaft. Noch fehlt: Die Beweglichkeit des Tänzers und des Narren. Noch muss einer können: sich tausendmal pfeilschnell um sich selber drehen und den Hochstand machen.

Zu den Bildern von Alfred Mez sei bemerkt, dass in dem Beitrag «Unterhaltung» von Siegfried Lang (S. 999) auf sie hingewiesen wird.